

Ioan Marian TIPLIC, Die Grenzverteidigung Siebenbürgens im Mittelalter (10.–14. Jahrhundert). [Aus dem Rumänischen übertragen von Winfried ZIEGLER], Gundelsheim 2007, Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde Heidelberg, 381 S., Abb., Karten, ISBN 3-929848-54-3, EUR 17,50. – Das Buch ist die 2003 approbierte und 2006 rumänisch publizierte Diss. eines Archäologen. Ihr wichtigster Teil ist S. 263–317 das „Repertorium der siebenbürgischen Wehrbauten (9.–14. Jh.)“ mit 230 archäologischen Fundorten. Davor rangieren typologische, terminologische und historische Überlegungen. Die leider nicht optimalen Kartenskizzen sollen das allmähliche Vorrücken der ungarischen Reichsgrenze in Siebenbürgen von Nordwest nach Südost demonstrieren. Sucht man die besprochenen Grabungsplätze auf Spezialkarten, gerät man freilich in Zweifel, ob es sich überall um Grenzverteidigungsanlagen handelte, errichtet in ohnehin kaum zugänglichen Gegenden. Das bisher als bewiesen angenommene ungarische System der Grenzsicherung durch unwegsame Ödländer und Verhaue (gyepü und gyepüelve) spielt in der Erörterung nur eine geringe Rolle. Ebenso bleibt eigentlich unerörtert, gegen wen sich diese Verteidigungsanlagen richteten, abgesehen von den kaum lange vorhersehbaren Einfällen der Petschenegen (1068) und der Tataren (1241). Daß neben den erst aus Pannonien an die Karpathenfront translozierten Székeln und den aus Deutschland berufenen sog. Siebenbürger Sachsen die im Lande längst ansässigen Rumänen an der Grenzverteidigung beteiligt waren, ist dem rumänischen Historiker trotz mangelnder schriftlicher Quellen selbstverständlich. Die Episode des Deutschen Ritterordens im Burzenland (1211–1225) wird (wohl wegen Unkenntnis des DA 57, 383 f. angezeigten Buches) unterschätzt. Nicht von ungefähr gewinnt die historische Darstellung an Farbe in der durch urkundliche und historiographische Quellen besser dokumentierten Endzeit der Arpaden im 13. Jh., als Siebenbürgen öfter äußeren Angriffen ausgesetzt war und als ungarisches Unterkönigtum größere Bedeutung hatte. Die Ausbildung rumänischer Fürstentümer in der Walachei und Moldau aus ungarischen Markgrafschaften im 14. Jh. gilt bemerkenswerter Weise auch noch als ein Kapitel der ungarischen Grenzverteidigung. Als Archäologe neigt der Vf. zu einer gewissen Überinterpretation seiner Quellen, wie bei dinglichen Fundstücken so bei schriftlichen Zeugnissen. Schwerlich läßt sich z. B. aus der narrativen Urkundenformel *longo praehabito tractatu cum principibus et baronibus* der Aufstieg des Adels und der Niedergang des Königtums ableiten. Das mit einer umfangreichen Liste von (offensichtlich nur zum Teil genutzter) Literatur ausgestattete Buch hätte einen besseren Übersetzer verdient.

Harald Zimmermann

Peter SCHREINER, Konstantinopel. Geschichte und Archäologie (Beck-Wissen 2364) München 2007, Beck, 128 S., 9 Karten, ISBN 978-3-406-50864-6, EUR 7,90. – Ein kleines, aber feines und gut durchdachtes Einführungsbändchen in der schmalen Pocket-Buch-Reihe: über die historische Topographie einer Stadt, in der Stadtarchäologie kaum möglich ist und für welche die beschränkte Quellenlage eine gängige Stadtgeschichte westeuropäischen Typs nicht zuläßt. S. hat daher eine „kulturhistorische Stadtgeschichte“ konzipiert, die neben den Grundzügen der topographisch-bauhistorischen Entwicklungslinien auch über die Kaiser und ihren Hof als Bestandteil des städtischen Le-